

Beton ist ein plastisches Material. Plastisch heißt anpassungsfähig. In Obermeilen fügen sich große Fertigteilplatten zu einer Dorfschule. Bei Madrid bilden zwei Plateaus eine Villa in freier Landschaft, und in Freiberg wird ein Renaissanceschloss mit einem Ortbetonkörper gefüllt.

## Monolithische Addition

Primarschule Obermeilen: von Ballmoos Krucker Architekten  
Kritik: Kaye Geipel Fotos: Georg Aerni

Die großen Fertigteilplatten verzahnen sich mit Nut und Feder. Durch die „Aufbiegung“ der Stöße entsteht ein offenes Fugenbild. Der Entwurf des dreidimensionalen Fugenbilds erfolgte mit Hilfe von Modellen. Die gestaltete „Verzahnung“ der Platten bewirkt den monolithischen Gesamteindruck.

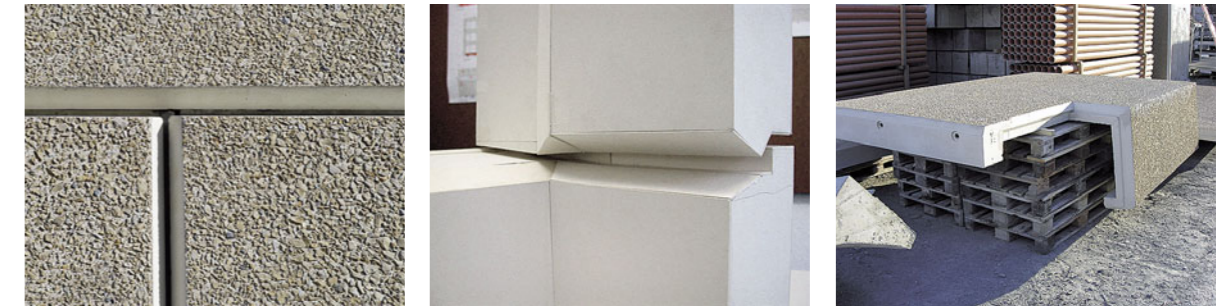
Kleine Bilder: von Ballmoos Krucker

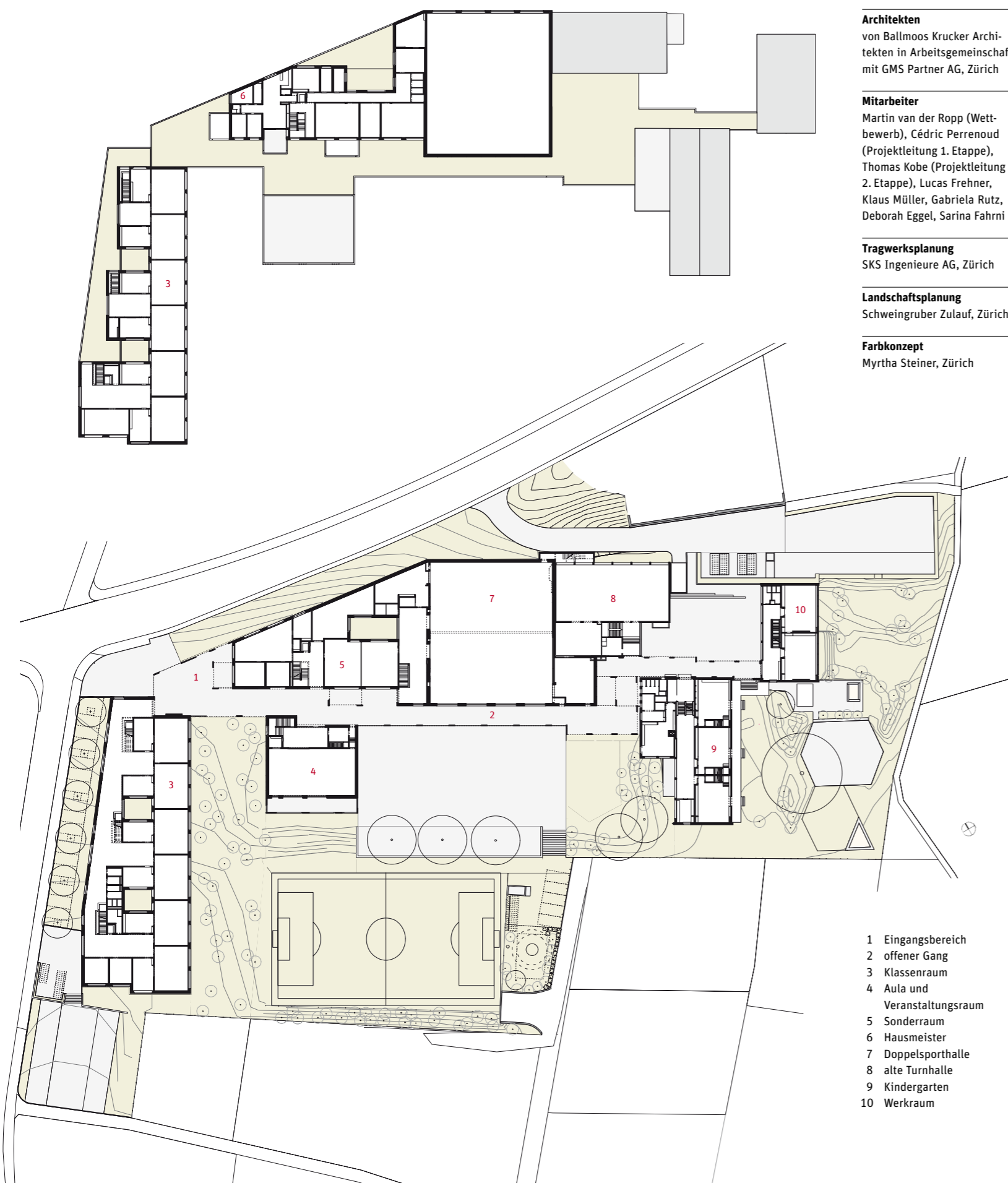
Der Reichtum gibt sich bescheiden in Obermeilen. Das Dorf liegt an der sogenannten Goldküste am Zürichsee, vom Stadtzentrum Zürichs sind es 15 Kilometer, die S-Bahn fährt jede Viertelstunde ab Hauptbahnhof. Von der Hauptstraße aus blinkt der See zwischen den Häusern hindurch, die Architektur ist heterogen, einzelne Bauernhäuser stehen neben Appartementbauten und Fabriken aus den sechziger und siebziger Jahren, und unten am Wasser gibt es die Anlegestelle Meilen und den Gasthof Hirschen.

Understatement durch und durch. Die Biederkeit an der Küste hat ihre Vorteile. Im Nachbardorf Erlenbach etwa hat der deutsche Buttermilchfabrikant Theo Müller ein Domizil bezogen, um seine Ersparnisse vor der Steuer in Sicherheit zu bringen. Die Baupreise in Obermeilen sind auch für Schweizer Verhältnisse hoch. Den zahlungskräftigen Neuankömmlingen am See, für die das gehobene Wohnen in der Stadt (Heft 6) nicht in Frage kommt, muss die Gemeinde allerdings auch außerhalb einig Service bieten. Das betrifft auf der einen Seite den Dorfmittelpunkt, einen Pulk unvermittelt herumstehender Geschäftsbauten, der demnächst neu geordnet werden soll.

Und es betrifft den Neubau der Primarschule. Realisiert wurde sie in zwei Abschnitten, der separat funktionierende Riegel im Westen wird seit dem letzten Jahr benutzt. Ganz fertig sein wird der Bau, der auch zusätzliche Funktionen wie einen Kindergarten, Vereinsräume, eine Veranstaltungshalle und eine extra große Turnhalle umfasst, zum Winterhalbjahr 2008/2009. Die Zürcher Architekten von Ballmoos Krucker hatten im Frühjahr 2002 den Wettbewerb gewonnen. In ihrem Entwurf setzten sie sich über die Vorgabe hinweg, den Altbau der Schule, der das Gelände mittig blockierte, zu erhalten. Die Architekten konnten so den oberen Grundstücksrand mit einem langgezogenen Baukörper einfassen und die Schule Richtung See mit einer großen abgetrepten Terrasse öffnen.

Konturen und Materialität der neuen Schule wirken bescheiden und überaus solide. Die Fassade zeigt einen zweigeschossigen gestaffelten Baukörper aus Stahlbetontafeln, die große Fensteröffnungen frei lassen und gerade noch so viel Auffälligkeit manifestieren, dass sich ihre Architektursprache nicht unbesehen auf die sechziger Jahre datieren lässt. In mehreren sanften Knicken folgen die Tafeln dem Straßenverlauf und korrespondieren mit der heterogenen Umgebung;





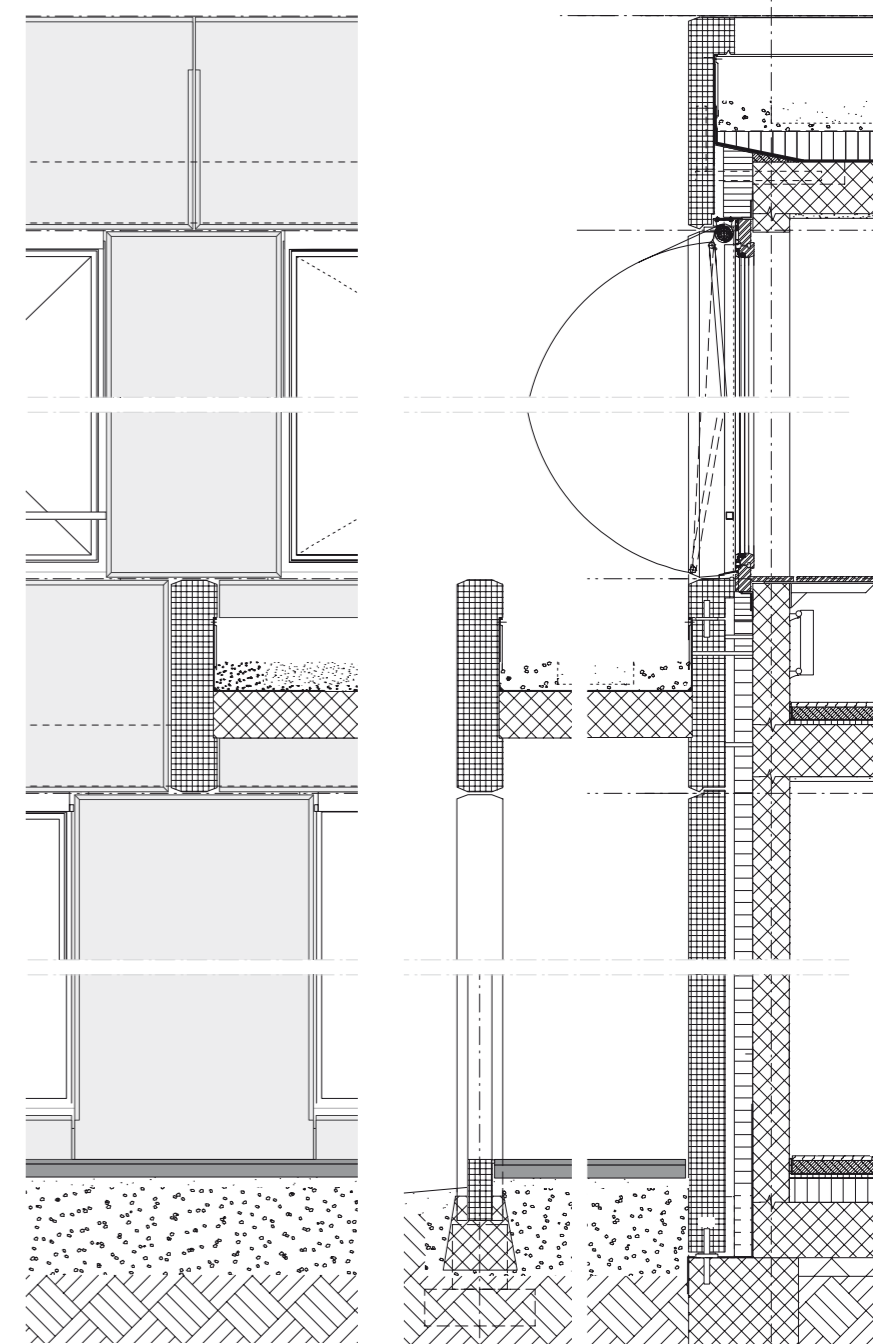
vis-à-vis vom Schuleingang ist dies eine große hölzerne Scheune, in der regionale Agrarprodukte verkauft werden. Auf den ersten Blick suggeriert der Fugenschnitt massive Sandwechenelemente, die wie Zyklopensteine aufeinanderliegen. In Wirklichkeit aber besteht der Wandaufbau aus einer tragenden inneren Ortbetonkonstruktion mit Zwischendämmung, die außen mit 14 bis 20 Zentimeter dicken Fertigteilplatten verkleidet ist. Die Platten sind in den oberen Geschossen vorgehängt, im Erdgeschoss wurden sie aufgestellt. Diese Tafeln sind mit Nut und Feder so aneinandergesetzt, dass auf Silikon verzichtet werden konnte. Angesichts der komplizierten Anschlüsse entstanden im Büro der Architekten detaillierte Kartonmodelle, um den Laibungen und Stößen einen plastischen Abschluss zu verleihen.

Die Betontafeln haben eine karamellfarbene Oberfläche aus Jurysplitt. Sie weisen an den Schnittflächen helle Kanten auf, die die Durchfärbung mit Weißzement sichtbar machen. Die Architekten beherrschen die Kunst der Fuge: Die Schwere der großen Flächen wird durch das komplexe Vokabular aus Abfasungen und Unterscheidungen an den Seiten konterkariert. Dass die Planer gestalterische Raffinesse dort einsetzen, wo sie von einem ungeübten Auge vielleicht gefühlt, aber kaum wahrgenommen wird, stellt sie in die Tradition jenes englischen Snobismus der Smithsons, der dem Unauffälligen seine exquisiten Seiten abzugewinnen sucht. In der nahezu handwerklichen Wiederaneignung der großen Form wird die Modernekritik an jener Stelle weitergeführt, wo die industrielle Fertigung ihr Gefühl für das Material verloren hatte.

In der Schweiz hat man darüber gestritten, ob sich solche Entwurfskonzepte auf eher rückwärtsgewandte Art mit den „Schrottplätzen der modernen Architektur“ beschäftigen. Ginge es nur um die Begeisterung, mit der die Architekten sich über die optischen Wirkungen des Jurasplitts Gedanken machen, der bei frontalem Standort eine pixelig perforierte Oberfläche zeigt, bei seitlichem Blick aber eine sich selbst auflösende, flirrende Oberfläche zur Geltung bringt, wäre eine gewisse Nostalgie der Großtafel nicht zu übersehen.

Doch auf der anderen Seite ist diese homogene Fassade das gemeinsame Band für eine additive Konstruktion, die sich längs der Hauptachse auf die Umgebung öffnet und ihr damit städtische Qualitäten verleiht. Große und kleine Baukörper fädeln sich auf entlang eines überdachten, aber offenen Umgangs. Wo nötig, dehnen sich die Flure in Höhe und Breite, entstehen plötzlich tiefe Ausblicke, und die große Aula hat eine Art Peristyl. Das Ganze wirkt in seiner Großzügigkeit so minimalistisch wie raffiniert. Selbst Altbauten wie die ehemalige Turnhalle und ein seitlicher Anbau mit Werkräumen – bei denen man sonst vermutlich nicht mit der Wimper zucken würde, sie abzureißen – wurden ein selbstverständlicher Bestandteil der gesamten Anlage.

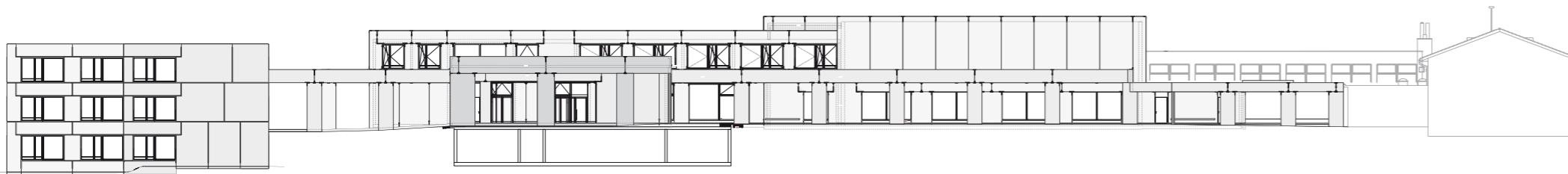
Im Vergleich mit den glatten Betonkuben der jüngeren Schweizer Architektur markiert die additive Bauweise von Ballmoos Krucker einen anderen Weg. An der Bruchstelle von Architektur und Städtebau wirken jene häufig sehr um Selbst-



Die Mischkonstruktion hat tragende Ortbetonwände innen, eine Zwischendämmung und vorgehängte Fertigteilplatten in den oberen Geschossen. Die Platten auf Erdgeschossniveau sind aufgestellt und

tragen das Dach des offenen Umgangs, der sich von West nach Ost durch die Schule zieht.

Grundrisse im Maßstab 1:1000, Detailschnitt 1:25



Der zweite Bauabschnitt wird im Oktober dieses Jahres eröffnet; er besteht aus einer Agglomeration großer und kleiner Kuben, die sich längs eines Gangs nach Westen aufzädeln.

Ansicht im Maßstab 1:500

behauptung bemüht. Die Schule in Obermeilen ist – ihrer massiven Großtafelfassade zum Trotz – spielerischer und flexibler, was die Fähigkeit anbelangt, sich mit der Umgebung zu verflechten. Es ist kein Zufall, dass die Architekten mit einem Entwurf aus großen Formen und ausdifferenzierten Binnenräumen kürzlich den Wettbewerb für den „Südeingang“ von München an der Neuperlacher Carl-Wery-Straße gewonnen haben.

Die Benutzer der Schule haben die spröde Architektursprache angenommen, die Robustheit des Neubaus wird als Qualitätsmerkmal betrachtet. An der Fassade entzündete sich dann doch noch ein Streit. Die Lehrer wollten farbige Tupfer im hellen Beton. Die Markisen vor den Fenstern sollten ein kräftiges Orange bekommen. Der Streit blieb ungeklärt, bis die Künstlerin Myrtha Steiner eingeschaltet wurde, um Vorschläge für ein Farbprogramm zu machen. Sie transferierte die Farbwahl von außen nach innen. Dort, wo die Klassenräume an die Flure stoßen, gibt es jetzt kräftig getönte Glasscheiben in Rot, Grün, Gelb. Die Markisen vor den Fenstern hingegen erhielten ein helles Creme. Die Architekten waren zufrieden.